

Zwei weitere Divisionen haben ihre Skiwettkämpfe durchgeführt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 28

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schritt, weiter den Gleitschritt und durch Verbindung eines oder mehrerer kurzer Gehschritte mit einem langen Gleitschritt den Zwei-, Drei- oder Vierschritt. Das Gleiten mit Doppelstockstoß setzt ein gutes körperliches Training voraus, während beim Schlittschuhschritt gleiche Schritte nach beiden Seiten schräg zur Bewegungsrichtung ausgeführt werden und in tiefer Körperstellung vom belasteten Ski aus abgestoßen wird. Bei den **Wenden** unterscheidet man das Umtreten, das sich als besonders kräftesparend für den Militärskiläufer erweist, während die Spitzkehre die Richtungsänderung beim Steigen und im Abfahren in Zickzackspur ermöglicht. Im **Fahren** sind drei Stellungen zu unterscheiden: die gewöhnliche oder Normalstellung, die Schrägfahrt und die Ausfallstellung, wobei die ersten beiden besonders zweckmäßig für den Skisoldaten sind.

Gebremst kann durch Abrutschen in der Schrägfahrt, zum Ueberwinden von seitlich begrenzten Steilhängen und zum Anbahnen einer Piste werden. Auch das beidseitige Stemmen stellt ein vorzügliches Brems- und Temporegulierungsmittel für die Fahrt auf Wegen, Straßen und in der Kolonne, hauptsächlich nachts und im Nebel, dar.

Beim einseitigen Stemmen wird nur ein Ski belastet, während der andere in Stemmstellung übergeht. Mit dem Stock wird der Militär-Skifahrer bei Abfahrten in schwierigem Gelände und mit schwerem Gepäck vorteilhaft die Fahrt zu vermindern suchen. Unter die **Richtungsänderungen** (Drehen) fallen der Stemmbojen, für den militärischen Skilauf besonders wichtig, der bei jedem Schnee, schlechter Sicht und größter Belastung, vor allem auch beim Seilfahren und bei der Führung von Schlitten mit voller Sicherheit ausgeführt werden kann, weiter der Kristiania zum Hang und vom Hang sowie der Stemm-kristiania, der sich für den belasteten Militär-Skiläufer im steilen Gelände mit Stockhilfe empfiehlt. Der Telemark eignet sich zur Richtungsänderung im tiefen Pulver- und im schweren Schnee, während der Drehsprung bei Bruchharst, beschränktem Platz und plötzlich auftauchenden Hindernissen angewendet werden kann.

Auf dem Gletscher ist das Seil für den Skifahrer das unerläßliche Sicherungsmittel; die Seilpartie zu drei Mann ist dabei die zweckmäßigste, der Abstand von Mann zu Mann sollte wenigstens sieben Meter betragen. Das Fahrttempo muß derart sein, daß ein sofor-

tiges Anhalten in jeder Lage möglich ist. Das **Fahren am Seil** bedarf reichlicher Übung, da sich das Fahrttempo bei der Abfahrt nach der Gletscherbeschaffenheit, der Schneelage und der Sicht zu richten hat. Eine Fahrtverlangsamung erfolgt durch Stemmfahren oder Abrutschen, Richtungsänderungen werden durch Stemmbojen oder Stemmschwünge ausgeführt. Auf die Sicherung ist besonders zu achten.

Für den skitechnischen Unterricht empfiehlt es sich, höchstens Klassen von 10 bis 12 Mann zu bilden, wobei auf einen gleichmäßigen Ausbildungsstand geachtet werden sollte: schwache, mittlere und gute Fahrer. Der elementare Unterricht sollte ebenfalls ins Gelände verlegt werden, wobei man danach trachtet, die Übungsplätze in Verbindung mit kleinen Marschübungen häufig zu wechseln. Das Ziel im militärischen Skiunterricht liegt in der Ausbildung von Führern und Mannschaften zu Patrouilleuren und Kämpfern, das Schwergewicht des Unterrichts in der technischen Schulung auf unübersichtlichem und schwerem Gelände. Entsprechend dem Ausbildungsstand der Uebenden und der Schneeverhältnisse muß der methodische Aufbau festgelegt werden.
K. H.

Zwei weitere Divisionen haben ihre Skiwettkämpfe durchgeführt

(-I) Wir hatten vor nunmehr vierzehn Tagen Gelegenheit, den Skiwettkämpfen einer Felddivision auf dem Rigi beizuwohnen. Wir sind mit den Bemühungen der zuständigen Stellen für Winter- und Gebirgsausbildung dieser Division um die Hebung des skisportlichen Leistungsstandards schon seit Jahren vertraut. Der zuständige Ausbildungschef, Oberstleutnant Döbeli, hat mit seiner Arbeit schon sehr früh eingesetzt, und noch bevor die Verlagerung der Abwehraufgabe dieser Division ins Réduit begann, war das Niveau des Patrouillen- und Einzellaufes bei den Feldsoldaten ein sehr hohes. Dafür brachten bereits zwei Februartage des Jahres 1942 in Engelberg einen recht eindrucksvollen Beweis. Davos bildete im vergangenen Jahre eine würdige Fortsetzung, und neuerdings bewiesen die beiden Divisionsskitage auf dem Rigi, daß diese Truppen leistungsmäßig den Gebirglern nicht mehr so viel nachstehen. Was uns auf dem Rigi ganz besonders gefreut hat, war die Tatsache, daß trotz erschwerten Bedingungen unter den gestarteten 42 Patrouillen fast keine Ausfälle eintraten und auch Mannschaften den Wettkampf beendigten, die Ausfälle zu verzeichnen

hatten. Die Witterungsbedingungen waren dabei den Patrouilleuren nicht hold gesinnt. Schwere Schneefälle hatten kurz vor den Kampftagen eingesetzt, so daß auf 150 cm tiefem Neuschnee ausgespart werden mußte, eine Aufgabe, die von treuen Kameraden mit größter Opferbereitschaft gelöst zu werden versuchte. Trotzdem bedeutete ein Abgleiten von der schmalen Spur den Verlust wertvoller Sekunden, ja oft Minuten. Unter diesen Umständen konnte die Mannschaftsarbeit ihre schönsten Triumphe feiern, und tatsächlich gab es hier vielfach leuchtende Beispiele schönen Soldatentums zu verzeichnen. Nicht selten wechselte die Packung eines mitgenommenen Patrouilleurs zum Mannschaftsführer. Erstaunlich war die Harmonie der Gruppen. Wir wählten uns unter dem schwersten Anstieg der 18 km langen Strecke einen guten Beobachtungsposten und verfolgten die Patrouillen im Anstieg. Dabei machten wir Stilstudien — individuelle und kollektive der Mannschaften — die uns hoch erfreuten. Leider mußte das Schießen wegen Schneefall und Nebel, der die Sicht total nahm, an beiden Tagen ausfallen. Die Zeiten der 40 im Ziel ein-

gelaufenen Patrouillen dürfen unter den gegebenen Umständen als erstklassig taxiert werden. Auch der Einzellauf vom Samstag, der über eine etwas kürzere Distanz führte, sah gutes, kräftiges Läufermaterial an der Arbeit. Die Zahl der aktiven Skifahrer hat sich in dieser Division beträchtlich erhöht, einmal wegen den Militär-Skikursen, und sodann eben weil die Skisportbewegung immer mehr das ganze Volk erfährt. So war es nicht so sehr erstaunlich, daß ein junger, bisher kaum bekannter Flab-Sdt. bekannte Asse des Militär-Einzellaufes glatt hinter sich lassen konnte. Dem Lob, das Oberstdivisionär von Erlach seinen Mann spendete, wollen wir uns gerne anschließen.

Gleichzeitig trat in Engelberg eine Gebirgsdivision zu ihren Heeres-Verbands-Wettkämpfen an, denen der neue Divisions-Kommandeur sowie der Korpskommandant beiwohnten. Die «Gebirgler» — von denen übrigens bezeichnenderweise gerade die beiden siegreichen Patrouillen im Tiefland beheimatet sind — fanden noch wesentlich schwerere Bedingungen vor. Die Loipe war à la Suède angelegt, wellig, aber geschmeidig, enthielt aber

unerhört schwere, wenn auch kurze Teilstücke, in denen denn auch die «zweite Klasse» geknackt wurde und beträchtlich Zeit verlor. Das Rennen verlief abwechslungsreich, und die Führung wechselte wiederholt. Oblt. Schriber war es vergönnt, die Sieger-Patrouille ins Ziel zu führen. Das ist weiter nicht erstaunlich, denn der bekannte Luzerner Winterfünfkämpfer hatte in seinem Team bekannte Langläufer aus der näheren Umgebung seines Wohnortes stehen. Oberstdivisionär Nager

dankte den erschienenen 94 (!) Mannschaften für ihren Einsatz. Das Leistungsvermögen durfte er mit gutem Gewissen als erstklassig bezeichnen.

*

Wir haben verspätet zu diesen beiden Rennen ohne Resultate Stellung genommen, weil sie verschiedene wertvolle Tatsachen erneut bestätigten. Einmal hat die Absage der Armee-Meisterschaften die Lauffreudigkeit der Wehrmänner durchaus nicht beeinträchtigen

können. Der allumfassende Superlativ «Ein ganzes Volk fährt Ski» wird sich vielleicht mit den Jahren zum «Eine Armee fährt Ski» wandeln. Wir müssen immer wieder dem Skilauf in der Armee unsere höchste Aufmerksamkeit schenken. Die neuen strategischen Gesetze, zu denen wir uns heute bekennen, erfordern das gebieterisch. Der Rigi und Engelberg haben unser Vertrauen in die Schlagkraft unserer Truppen im winterlichen Gebirgskrieg auf eindrucksvollste Weise gestärkt.

Hygiene hinter der Front

Von H. C. Summerer.

Fast jeden Tag haben wir Gelegenheit, in den Zeitungen zu lesen, daß diese oder jene Ortschaft von den Alliierten eingenommen wurde. Wir nehmen mit einer gewissen, für unsere Zeit so typischen Abgestumpftheit davon Kenntnis und betrachten die Angelegenheit als erledigt. Sind wir uns aber auch im klaren über die Unmenge von Kleinarbeit, die nach der Einnahme einer Ortschaft geleistet werden muß? Sind wir uns auch im entferntesten der Leiden und Opfer, die der Bevölkerung während des Kampfes um ihren engern Heimatboden auferlegt werden, bewußt?

Jeder Soldat mit einiger Kriegserfahrung wird bestätigen, daß das Wichtigste, was eine Armee nach der Eroberung eines Gebietes bewerkstelligen muß, ist, die Teile, die durch den erbitterten Kampf auseinandergerissen worden sind, wieder zusammenzufügen und dafür zu sorgen, daß das Leben der Zivilbevölkerung so schnell wie möglich wieder seinen normalen Fortgang nimmt. Chaos bedeutet Krankheit, und Krankheit hinter seiner kämpfenden Armee kann sich kein Feldherr leisten.

Die Truppen bemächtigen sich also eines Dorfes, säubern die Straßen und Häuser von zurückgelassenen Minen und Zeitbomben und sperren die gefährdeten Gebiete ab. Die Bevölkerung, die verängstigt, verwundet, hungrig, durstig, bleich und schmutzig aus den Luftschutzkellern oder sonstigen Erdlöchern wieder ins freie Licht strömt, benötigt sofortige Hilfe, vor allem Nahrungsmittel und Kleidung, denn das meiste wurde durch die vorhergehenden Luftangriffe vernichtet. Ein Heer von spezialisierten Zivilarbeitern, die unter der Kontrolle der «Amget» (= Allied Military Government for Enemy Territory) stehen, kommt in die verwüstete Ortschaft. Sofort werden die geborstenen Wasser- und Gasleitungen repariert, die Kanalisation wird wieder instand gesetzt, Elektrizi-

tätswerke wieder gebrauchsfähig gemacht. Die «Sturmtruppen des Wiederaufbaues», die diese Maßnahmen nach einem zum voraus bis ins kleinste ausgearbeiteten Plan durchführen, können in den meisten Fällen ihre Arbeit schon nach wenigen Tagen abschließen und ihre Tätigkeit näher an die Front verlegen. An ihre Stelle treten dann Sachverständige für langfristige Aufgaben.

Da Schmutz und Unrat die besten Vermittler von Seuchen und Epidemien sind, wird zuerst dafür gesorgt, daß überall das notwendige Wasser für Wasch- und Badezwecke vorhanden ist. Dabei werden sämtliche Epidemienherde, falls solche bereits vorhanden sind, rücksichtslos mit den zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft. Die Bevölkerung hat sich einer genauen Untersuchung durch die von der «Amget» zur Verfügung gestellten Aerzte zu unterziehen, und nötigenfalls wird sie gegen die verschiedenen Krankheiten geimpft. All dies gehört ins Ressort des Sanitätsdienstes, dessen ungeheures Arbeitsfeld aber noch lange nicht erschöpft ist. Die Erfahrungen, die in den Feldzügen in Libyen, Tripolitanien, Algerien und Tunesien gesammelt wurden, erwiesen sich nun in Italien von allergrößtem Wert. Der Sanitätsdienst der «Amget» führt ganze Spitalausrüstungen mit sich. Bei gänzlichem Fehlen geeigneter Spitalnotunterkünfte werden durch «fliegende Baukolonnen» innert einiger Stunden Lazarettbaracken errichtet. Spezielle Abteilungen für Kinder-, Haut- und andere Krankheiten werden geschaffen. Fahrbare Augen- und Zahnkliniken, Röntgenstationen sind ebenfalls für die Zivilbevölkerung zur Stelle. Diese Einheiten unterstehen ausschließlich der «Amget»; es besteht also eine scharfe Trennung zwischen dem Armeesanitätsdienst, der sich gänzlich der Pflege von Frontkranken und Verwundeten widmet, und dem «Amget»-Sanitätsdienst, der sich mit der Behandlung der Zivilbevölkerung befaßt.

Zusammen mit den Spitzenverbänden der kämpfenden Truppen rückt auch die Sanität in eine eroberte Ortschaft ein, und während die RAF-Experten die Bombenschäden besichtigen und die notwendigen Wiederaufbaupläne für eine reibungslose Verkehrsabwicklung hinter der Front veranlassen, leisten die Aerzte der erschöpften Bevölkerung die erste Hilfe. Alle Aerzte und das Pflegepersonal erhalten in besonderen Kursen die notwendige Schulung für die Pflege und Behandlung der Bevölkerung. Nach dem afrikanischen Feldzug stellte es sich nämlich heraus, daß die Aerzte wohl Wunden verbinden und Operationen durchführen konnten, daß sie aber in der Bekämpfung von Epidemien und Seuchen bei der Zivilbevölkerung, deren Ursachen ja meistens Wassermangel und Schmutz sind, gar keine Erfahrung besaßen. Daneben stellen sich dem Sanitätsdienst unzählige unvorhergesehene Probleme, die manchmal kaum lösbar erscheinen, entgegen, und es ist ihre Aufgabe, diese schnell und zufriedenstellend zu lösen. Dazu gehört eine rasche Auffassungsgabe und viel Taktgefühl. Es ist nicht schwer, zu prüfen, ob das Wasser trinkbar sei, und die Infektionen bei der Zivilbevölkerung können auf ähnliche Art bekämpft werden wie bei den Truppen. Aber es ist unendlich schwieriger das Leben der Bevölkerung eines vom Krieg verwüsteten Landes wieder zu normalisieren. Jeder einzelne Fall will anders behandelt sein und die Arbeit jenes Soldaten in den Straßen von Messina, der das kleine Baby in trockene Windeln wickelt, ist ebenso wichtig, wie diejenige des Arztes, der eine Operation durchführt, denn beide helfen, die Leiden der schwergeprüften Bevölkerung zu lindern.

Diese Leute, die instinktiv spüren, daß man ihnen wohl will, sind dankbar für jede Handreichung und helfen freudig mit, ihre verwüstete Heimat wieder aufzubauen.